

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1909)
Heft: 9

Artikel: Die Frau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gelehrsamkeit, Wissen etc. imponiert. Auch im Verkehr mit Armen, Kranken zeigt sich das. Die Frauen wissen viel rascher, wo ihr Vertrauen verdient wird, als die Männer. Doch diese Erfahrungen macht man nur im Lauf der Jahre und ändert darnach seine Anschauungen. Im Ganzen sind wir dem Verfasser dankbar für seine Ausführungen, für das Interesse, das er der Frauenwelt zeigt, in dem er sie aufmerksam macht auf das, was Not tut.

Der dritte Artikel, über die Heimarbeitsausstellung, verdient ebenfalls beherzigt zu werden. Wenn nur alle Leserinnen der „Frauenbestrebungen“ ihn recht erfassen, seinen Inhalt wirklich in sich verarbeiten, ihn nach allen Seiten überdenken, ist ein Grosses dadurch gewonnen. Das Bild der Not unserer Zeit, das da aufgerollt vor uns liegt, spricht für sich selbst. Wenn jetzt von manchen Seiten die Angaben bekämpft und dementiert werden, so wollen wir gerne zugeben, dass ja Irrtümer vorgekommen sein mögen, an manchen Orten vielleicht sogar wirklich die Missstände krasser dargestellt wurden, als sie sind, indem Einzelercheinungen als allgemeine dargestellt wurden. Aber all das abgerechnet, bleibt immer noch so viel des Elendes, tatsächlicher Übelstände, dass jeder einigermaßen denkende und führende Mensch sich sagen muss, dass es eine Schande für unsere Zeit, für unser Land sei, dass es die heilige Pflicht eines Jeden ist, an seinem Platze mitzuhelfen, um Abhilfe zu schaffen. Nicht der vielgeschmähte Grosskapitalist, Industrielle trägt allein die Schuld an diesen traurigen Zuständen, sondern das ganze Volk. Die zur Volkskrankheit gewordene Sucht, nur billig einzukaufen, Schundpreise für Schundware zu bezahlen, erhält den Krebschaden der Warenhäuser, aus denen gedankenlose Käuferinnen ihre Bedürfnisse holen, ohne je in Betracht zu ziehen, auf welchen Wegen diese Waren bezogen werden müssen, um zu solchen Preisen abgegeben werden zu können. Die Beobachtungen vor und in einem solchen Geschäft sind ebenso lehrreich als betrübend. Da wird das im Hungerlohn sauer verdiente Geld hingetragen für Schein- und Schimmerwaren, die bei eben solchen Hungerlöhnen hervorgebracht, selbst dann noch zu teuer bezahlt werden, weil ohne realen Wert, meist nur dem ungesunden Luxus, der Putzsucht dienend. — Die Käuferliga hat den besten Willen da Gutes zu schaffen, aber es ist ein mühsames, schweres Beginnen, dem sich viele Hindernisse in den Weg stellen.

Ein ganz anderer Weg zur Besserstellung eines grossen Teiles der krassesten Zustände auf dem Gebiete der Heimarbeit ist, da wo keine Organisation möglich, den oft eben so unwissenden als armen Frauen lohnendere Arbeit anzuweisen. Wo eine Hausfrau 10 Stunden Arbeit leistet, ohne 1 Fr. zu verdienen, ist dieser Gewinn reiner Verlust an eigener Gesundheit, an Kinderpflege und -Zucht, an der Familie. Es ist kein Dörfchen so klein, so abgelegen, dass es nicht Arbeitskräfte braucht im Hause oder auf dem Felde, und diese Arbeit bringt in der halben Zeit doppelten Verdienst, die Leute sollen ihn nur suchen. Es gibt Gegenden, wo mit Beerensuchen, Tannzapfensammeln, ja Holzlesen mehr verdient werden könnte. In Gegenden, wo überhaupt solche Zustände noch vorhanden, ist auch der Boden noch billig, ein Stückchen Land daher leicht zu erhalten und die Arbeit darauf würde mehr eintragen, als ein Stundenlohn von weniger als 10 Rp., abgesehen von dem Nutzen, den er für Gross und Klein sein könnte für Körper und Geist. Arzneikräuter pflanzen und sammeln, ein paar Hühner oder Kaninchen züchten, würde mehr eintragen, als diese unselige Heimarbeit mit ihren Hungerlöhnen und ihrer Frohndienstzeit, besonders wenn sie von Leuten ausgeübt wird, die sich gar nicht dafür eignen, auf andern Gebieten weit Besseres leisten könnten. Aber da gilt es, dem alten Schlendrian entgegenzutreten, neue Wege weisen und ebnen, die armen Leute rechnen und denken lehren, vielleicht selbst Hand anlegen, bis die Sache geordnet ist. Und hier beginnt nach meinem Dafürhalten die Mission der besser situierten Frauen, um im

Kleinen, auf stillen Wegen gut zu machen, was der Kapitalismus sündigt, der Geist der Zeit heraufbeschworen hat. Die gleichen Wege, die man gewandelt ist, um das reiche, traurige Material zur Heimarbeitsausstellung zusammen zu suchen, soll man nun einschlagen, um Heilung zu bringen, Segen und Glück, wo jetzt Not und Sorge herrschen. Das könnte ein rascherer, segensreicher Erfolg der grossen Tat der Heimarbeitsausstellung sein, als er durch Bundeshilfe, Organisation etc. wohl erreicht werden wird, und dazu, was ihm den höchsten Wert gibt, der Hauptsache nach — ein Frauenwerk.

Über die Einküchenhäuser lässt sich bei uns leider noch nicht viel sagen. Dass sie kommen müssen, ist so sicher wie etwas. Als erfahrene Hausfrau muss man fast lachen über die sentimentalen Einwände, die man da hört, das Aufhören aller Gemütlichkeit des intimen Haushaltes etc., wenn man weiss, wie es damit heutzutage aussieht in den meisten Familien, wo entweder die Dienstbotennot herrscht oder aber die Hausfrau unter der Last ihrer Pflichten die Gemütlichkeit mit ihrer Gesundheit, ihrem Leben bezahlt. Auf die Art der Organisation wird es zumeist ankommen; aber da die Idee gut und lebenskräftig ist, wird sie sich auch Bahn brechen.

Der letzte Artikel ist nur insoweit beachtenswert, als er zeigt, wie eingehend die „Frauenbestrebungen“ das Wirken und Wollen anderer Vereine würdigen, was gerade bei Frauenvereinen nicht immer der Fall ist. Auch dazu sollten die Frauen mehr und mehr erzogen werden; es ist der erste Schritt auf der Bahn, die zum eigentlichen Solidaritätsgefühl führt, das alle Frauen beseelen sollte, die bereit sind, ihre Kräfte in irgend einer Weise zu betätigen an den grossen sozialen Aufgaben ihrer Zeit.

C. C. St.

Die Frau.

Der Broschüre einer an einen Genfer verheirateten Engländerin, Frau Faure, entnehmen wir nachfolgenden Passus von allgemeiner Bedeutung, der wohl verdient, von den Frauen gelesen und gewürdigt zu werden.

„Und jetzt wird man fragen: Was will die Frauenwelt eigentlich? Sie will nur die Göttin der Vernunft auf jeden freien Platz gestellt sehen, sie will die vollständige Herrschaft über ihren Geist, ihre Seele, ihren Leib und ihr Hab und Gut. Sie verlangt die Mitherrschaft über ihre Kinder, sie will Rechte haben. Und was wird daraus? fragt man. Will sie an die Stelle des Mannes treten? O nein! Sie will ihren Weg durchs Leben gehen, aber dieser Weg führt parallel mit demjenigen des Mannes; sie will, dass der Mann den Mantel seiner Kraft um alles wirft, was schwach ist, und sieht, dass Recht geschehe für alle: Mann, Weib, Kind und Tier. Und wenn sie findet, dass er seiner Habsucht nachgibt, sich erlaubt, sich an den Gütern anderer zu vergreifen, dann wird sie ihre sanfte Hand auf ihn legen und sagen: Das muss nicht sein. Und was will sie weiter? Sie will, dass, wenn sich ihr Geist entwickelt hat und sie neben ihm auf dem Schlachtfeld des Lebens steht, sie das tägliche Brot für ihre Teuren verdienen kann, sie berechtigt sei, den von ihr verdienten Lohn zu nehmen, wie der Mann den seinigen. Und wenn sie alles das bekommen hat, was wird sie dann tun? Dann werden alle Frauen der Welt sich zu einer grossen Phalanx zusammenschliessen, Schulter an Schulter und Hand in Hand, und wenn der Mann den blutüberströmten Gott des Krieges in die Welt schicken will, um seine Hände nach den Ländern Anderer auszustrecken, und sich die Schätze, die sie in Goldbergwerken bergen, zu eigen machen will, dann werden sie, wie die grosse Verfechterin der Freiheit und des Friedens, eine Berta v. Suttner, schreien: Die Waffen nieder! Wir wollen keine blutigen

Schlachtfelder sehen, auf welchen unsere lieben Männer und Söhne, die wir mit so viel Schmerzen auf die Welt gebracht haben, in der Fülle ihrer schönen Männlichkeit liegen und mit starren Augen gegen den Himmel nach Rache schreien.

Dann werden wir alle rufen: Halt! Halt! So weit dürft ihr nicht gehen!

Wir wollen weiter, dass in jedem Lande, wo ein Gerichtshof besteht, ein armes und unschuldiges Mädchen, das auf der Anklagebank sitzt, das in der Verzweiflung und Furcht vor der Schande, die über es hereingebrochen ist, ihr unschuldiges Kind umgebracht hat, wir Frauen nicht eher rasten noch ruhen werden, bis neben jedem solchen Mädchen der Mann steht, der es nur zu seinem Gelüste gebraucht hat, und es dann wie einen alten Fetzen fortwarf. Dieser Mann soll neben ihm stehen, und auch auf ihn sollen alle Finger weisen, und auf seinen Kopf auch soll die ganze Wucht des Gesetzes niederfallen.

Und ihr, Schweizerfrauen, wollt ihr uns nicht helfen mit eurer ganzen Macht? Oder seid ihr zufrieden mit dem wohligen Neste, das die Männer um euch gesponnen haben? Der Mann sagt zu euch: Du bist eine Rose, du bist mein Alles, du sollst still und verborgen für mich allein blühen. Du sollst mir ein schönes Heim bereiten, meine Kinder gebären. Und dann, wenn die Frau zu welken anfängt, streckt er seine Hand nach frischerer Beute aus, sogar die Frau seines Nachbarn ist vor seiner Begierde nicht sicher, noch diejenige seines besten Freundes.

Wehe ihnen, wenn sie sich in dieser Weise ergötzen wollen. Dann sagt man: O, verlorene Frau, — aber „Verlorener Mann“ sagt man nicht. Ist er nicht das Ebenbild Gottes? . . .

Wollt ihr nicht mit uns in die Schlacht ziehen? Wollt ihr nicht mit uns die Kriegsbeute teilen? Diese Beute ist eine sehr schöne, eine herrliche, sie heisst: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Der Dürerbund.

Von der Frauenbefreiungssorge voll in Anspruch genommen, laufen wir leicht Gefahr, andere reformatorische Bewegungen ausser Acht zu lassen. Werfen wir, gegen diese Gefahr ankämpfend, einen wenigstens kurzen Blick auf den „Dürerbund“. Der Dürerbund ist eine Folge- und Konsequenzerscheinung der bekannten Kunstwartarbeit. Seine Ziele sind also ästhetischer Art. Er kennt nicht nur keine konfessionellen und politischen Rücksichten, sondern auch keine Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Interessen. Wie die Frauenverbände, kämpft auch der Dürerbund gegen Übelstände, welche den meisten Menschen erst aufgedeckt, für Güter, deren Wert ihnen erst bewiesen werden muss. Er möchte die gesunde, bodenwüchsige, in allen ihren Erscheinungen wahrhaftige deutsche Ausdruckskultur pflegen, schützen, wo es nötig ist, retten, wiederherstellen. Ein Zusammenschluss von Idealisten, von Einsichtigen, die, des Treibens müde, die Hände nicht sinken lassen, sondern warnend erheben, hilfreich regen, will er gegen den Unverstand, gegen Äusserlichkeit, Würdelosigkeit, Unechtheit auf allen Gebieten des ästhetischen Lebens kämpfen. Er möchte der Unkultur und Überkultur, dem „oberflächlichen Scheinwesen, albernen Zeittotschlagen, der Nachäfferei, dem Protzentum“ wehren. 200,000 Mitglieder sind kein zu grosser Bestand für einen Verein, der es mit diesen Mächten oder vielmehr Unmächten aufnehmen will. Es ist nicht auszusagen, wie viel verschwendete Arbeitskraft, ver-

eiteltes Wohlgefühl, unbewusstes Unbehagen, übel angebrachte Geldopfer an diesen Missständen hängen.

Die Vorsitzenden und Arbeitsausschüsse des Dürerbundes leisten heute im Dienste der deutschen Kultur eine Riesenarbeit. Petitionen und Gutachten in Sachen ästhetischer Kultur erhalten durch den Zusammenschluss der vielen zu ihm gehörenden Vereine ein erhöhtes Gewicht. Der Dürerbund erteilt Rat und vermittelt Auskunft. Er verbreitet in hunderten von Flugschriften ein leicht und billig zu beschaffendes Anschauungs-, Rat- und Agitationsmaterial in aktuellen und „dauernd brennenden“ Fragen der ästhetischen Kultur, in Fragen des Heimatschutzes, der Raumkunst, der Baukunst, der Kunst in der Schule, der öffentlichen Kunstpflege, der Erziehung des Volkes zur Kunst, des Vereinswesens, der öffentlichen Feste, des Kampfes gegen die Schundliteratur usw. usw. Vereine, Körperschaften, Privatleute, welche eine Kunstleistung unternehmen, einen Kunstfrevel verhindern wollen, können sich hier, wo jede nur erdenkliche Frage beantwortet ist, belehren, als ob sie sich an eine höhere Instanz, eine Vertretung der Intelligenz, der Vernunft, der Lebenseinsicht und des Wohlwollens wendeten.

Die tausend Angelegenheiten, über welche im Beginne seiner Laufbahn der Dürerbund brieflich konsultiert wurde, sind in den Flugschriften, in der von 700 Zeitungen benutzten Zeitungskorrespondenz, in den Rednerlisten, der Romanliste für den Zeitungsabdruck, der Dramenliste für Dilettantenbühnen, dem stofflich und gehaltlich reichen Büchlein „Heb mich auf!“ (à 5 Pf.), den Kalendern „Gesundbrunnen“ erschöpfend, jedem erreichbar und verständlich behandelt. Die Verfasser sind erste deutsche Schriftsteller, Künstler, Soziologen, Gelehrte. Der Dürerbund gibt auch Blätter klassischer Literatur heraus (à 10 Pf.). Bis jetzt sind 46 Nummern erschienen. Willig aufgenommen, können sie auch das einfache Haus „zum Tempel schaffen.“ Der Dürerbund veranstaltet Wanderausstellungen von Bilder- und Jugendschriftensammlungen. Er beteiligt sich an der Herausgabe des „Literarischen Ratgebers“, der, wie die Kunstwartleser wissen, das gesamte geistige Leben der deutschen Welt überblickt usw. usw.

Der Dürerbund bekümmert sich um Geräte und Kleider, Stuben und Kammern, um Vorgärten und Ruhebänke, Brunnen und Sommerlauben, um Kindergeburtsstage und Weihnachtsbäume, um Konfirmationsscheine und Andenken, um Volksfeste und Friedhöfe, ums Einkaufen und Schenken, ums Wandern und Reisen. In dem allem möchte er das Schlichte und Echte, die Wahrheit, die Gesundheit, mit ihr die Freude zurückerobern. Seufzend oder aufatmend liest man die Titel der Flugschriften. Ich greife einige heraus! Klavierspielapparate, Hausgräuel, Vom Schenken, Vom Geistreichsein, Vom Luxus, Reklame und Kultur, Das Restaurieren, Alte Städtebilder — moderner Verkehr, Der Geist im Hausgestühl, Die Anlage des Landhauses, 50 Millionen Mark für Schundliteratur usw.

Tausend Nichtigkeiten, Modetorheiten, unnötige gesellschaftliche Vorschriften und Rücksichten quälen insbesondere auch die Frau, und das umso stärker, je mehr nervöse Feinfühligkeit, ängstliche Gewissenhaftigkeit, man darf wohl auch sagen Unselbständigkeit im Denken mitspielen. Der Geist des Dürerbundes ist frauenfreundlich im höchsten Grade.

Krankheit, Schuld und Tod sind nicht aus der Welt zu schaffen, aber die Übel, die der Dürerbund bekämpft, sollten, wenn sie auch mit der menschlichen Schwachheit und Torheit tausendfach und scheinbar unentwirrbar verknüpft sind, zum Teil wenigstens, wieder ausgerottet werden können. Vielfach sind sie doch Kinder unserer Zeit, und die Vorfahren kannten ihr unheilvolles, prahlerisches Wesen nicht.

Die Sehnsucht und die Hoffnung, der gute Wille sind heute da. Die berufenen Kämpfer sind am Werk. Ob sie früh oder